Mus. Th. 3394
3394.

Journal
der
Muſik, Kupferſtiche,
und verſchiedenen
Kunſtwerken.

Drittes Heft.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

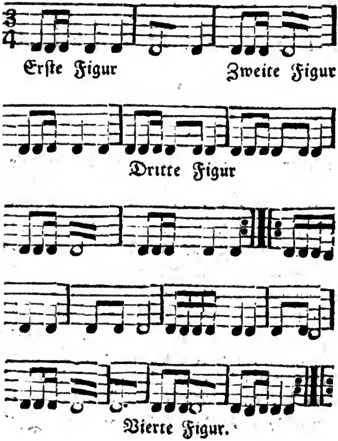
Herausgegeben
von
Chriſtoph Torricella,
Kunſt, Kupferſtich- und Muſikalien-
verleger am Kohlmarkt in Wien.

Aprilmonat 1785.

Fortſetzung
der muſikaliſchen Schreibart.

Unter die kurzen Melodien zählen wir auch die **Poloneſen.** Dieſe Art von Dänzen hat ſich in Deutſchland zimlich beliebt gemacht. Sie unterſcheidet ſich von den Menuetten darinne: daß ſie meiſtentheils aus Tönen von viererley Geltung zuſammen geſetzet iſt. Ihr Hauptcharakter iſt: **frei uud ernſthaft.** — Kein tändelndes, hüpfendes, ſpringendes und luſtiges Weſen gehört hinein. — Die Töne werden kurz abgeſtoſſen, ohne daß ſie nach Art eines Arioſo oder Andante ausgehalten, und gezogen würden.

Die Glieder oder Figuren ſind hier häufiger als in der Menuet anzutreffen, doch mit dieſem Unterſchied: eine jede Figur iſt gemeiniglich nur zween Täkte lang. Zur Erläuterung wollen wir etliche Muſter nach der Notengeltung herſetzen.

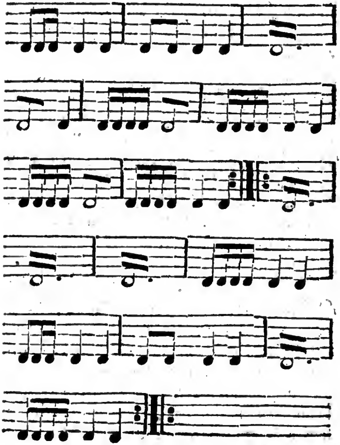


Man ſiehet, daß das erſte Glied nur zwey Täkte lang iſt. Die zwote Figur hat auch dieſe Länge. Die dritte Figur iſt nur einen Takt lang, und wird gleich darauf, entweder im Einklange, in der Terz oder Sext wiederholet. Das Ende des erſten Theiles macht wieder eine geſchwinde Figur. Der Anfang des zweiten Theiles führt die Anfangsfigur des erſten Theiles in beliebiger Transpoſizion ein, die aber hier noch darzu etwas verändert erſcheinet. Dieſe nämliche Figur wird nach Wohlgefallen wiederholet. Auf dieſe folget die zweite Figur des erſten Theiles auch wieder in beliebigen Intervallen. Am Ende kömmt noch eine neue Figur.

Die Länge iſt willkürlich. Es gibt Polonesen, die aus 10. 12. und mehrern Täkten, in jedem Theil beſtehen. Die Figuren können auch unter ihnen ſelbſt verwechſelt werden, so, daß einmal die geſchwinde Töne anheben, und die langſamen nachfolgen. Es dürfen auch lauter Achtelsnoten in einem oder zweyn Täkten folgen, wenn nur wiederum eine Abwechslung mit geſchwinden Tönen geſchieht.

ſchiehet. Auch kan der Anfang mit Viertelsnoten gemacht werden.

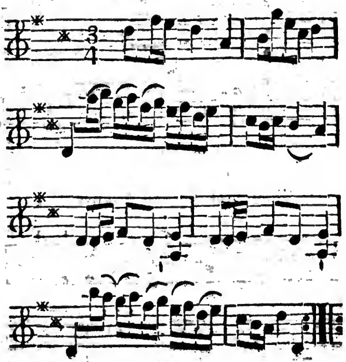
Noch ein Muſter.



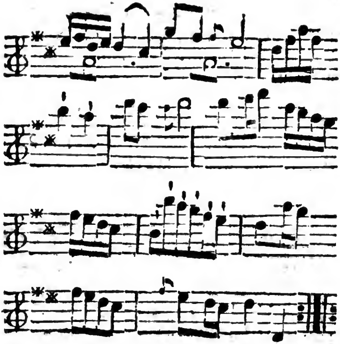
Dieſe

Dieſe zwo Figuren können ebenfalls unter ihnen verſetzet werden, ſo daß die zwote oder dritte Figur den Anfang nehmen kann.

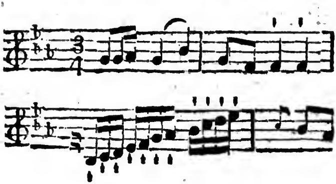
Wenn nun dieſe beide Muſter ſollten in Noten vorgeſtellet werden; ſo möchten ſie ungefähr ſo lauten:

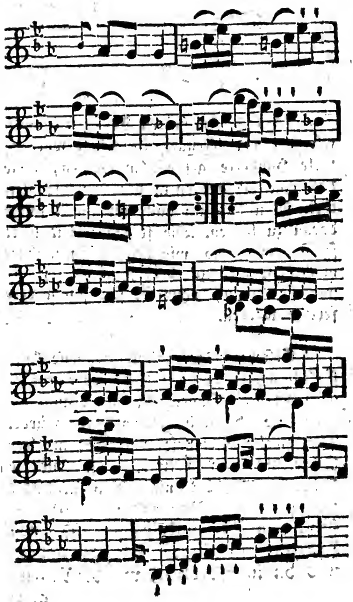


Google



Nach dem zweiten Muſter



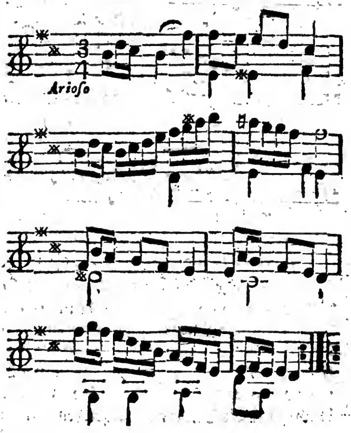


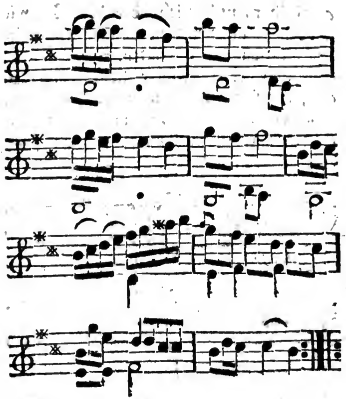
Nach dieſen beiden Muſtern können, wie bei der Menuet iſt geſagt worden, viele Hunderte geſchrieben werden, ohne daß eine der andern in der Melodie gleichet. Man hat ſich auch nur im Anfange daran zu halten. Die folgende Zeit lehrt ſelbſt, wo und wie dergleichen nachgemachte Stücke zu verbeſſern ſind, ja, wie ſie endlich ohne Muſter ſollen verfertigt werden.

Erſtere ausgearbeitete Poloneſe kann füglich unter die hohe Schreibart gezählet werden, inſonderheit, wenn auch die Harmonie darnach eingerichtet würde. Die zweite Poloneſe hat die mittlere Schreibart zum Grund. Die niedere Schreibart gehört nicht zum Karakter der polniſchen Nazionaldänze. **Gewiß iſts, daß ſich auch der Geiſt einer Nazion in ihrer Muſik zeiget, und da inſonderheit, wo die Natur aus-**

ausbildet, und nicht die Kunſt, wie wir dieſes an den Landesſtücken einer jeden Nazion finden könnten.

Auch dieſe Muſter ließen ſich zu ganz langſamen Stükken gebrauchen. Nach dem erſten Muſter möchte vielleicht folgendes Largo oder Arioſo gerathen ſeyn.





Eine geringe Veränderung würde dieſes Largo angenehm machen, wenn inſonderheit eine gute Begleitung dazu käme. Die Auffezung ſolcher kurzen Stüken, und Treffung eines guten Geſanges müſte Anfängern ſehr nüzlich werden; dann möchten ſie ſich erſt an groſſe Stüke wagen. Auch ſelbſt die Glieder eines ſolchen kurzen

Stükkes

Stükes könnten nachgehends in Simphonien, Quartetten zu gebrauchen ſein: wie man dann gar oft, ſelbſt in den Werken groſſer und überall berühmter Meiſter, Lieblingsfiguren antrift, die ordentlich ſcheinen, als wenn ſie aus Menuetten oder Polonesen heraus wären genommen worden: oder, aus welchen dergleichen könnten gemacht werden.

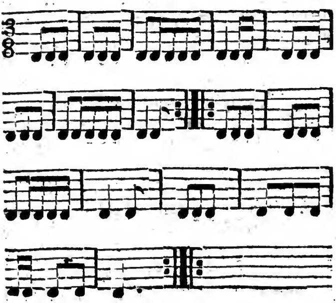
Die ſogenannte **Arie oder Arioſo** möchte wohl die dritte Stelle unter den kurzen Melodien verdienen. Dieſe Art findet in Deutſchland, Italien und Frankreich vielen Beifall. Wiewohl ſie auch untern andern Namen erſcheinet; ſo bleibt doch der ungerade Takt und die kurze langſame Melodie ihr Kennzeichen. Sie muß **durchaus ſingend** ausgedrüket ſein: und wenn auch ſchon zuweilen einiges Laufwerk darinne vorkömmt; ſo ſoll dieſes nur dienen: das Singbare deſto mehr zu erheben. Ihr Gebrauch iſt ſowohl in der Kirche, als auf der Bühne und in der Kammer bekannt. Auf allen Inſtrumenten hat ſie ſich beliebt gemacht, und es iſt gewiß, daß wer ſich im Singbaren üben will, der darf hier anheben. Die Melodie iſt kurz: es

iſt

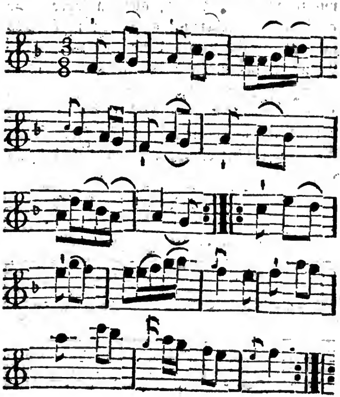
iſt alſo alſo gar leicht möglich, ein ſolches Stük fließend, leicht und ſingend zu machen. Von dieſer Uebung kann man erſt zu großen Stüken, als Andante übergehen.

Eine ſolche kurze Arie kan aus einer, zwo, drei und vier Figuren beſtehen. Wir wollen einige Muſter unvorſchreiblich herſetzen.

Muſter mit einer Figur



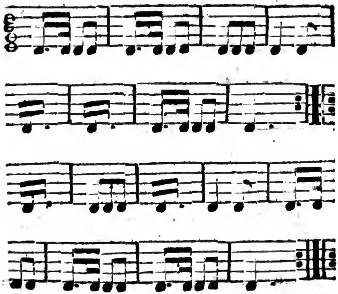
In Noten vorgeſtellet



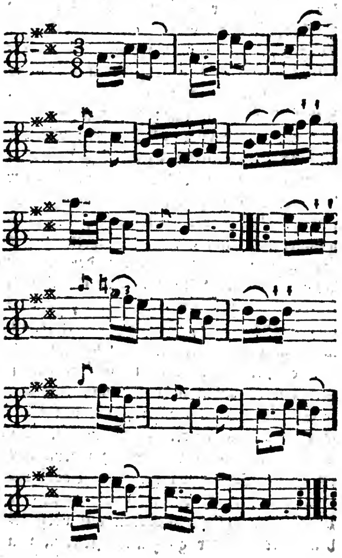
Bey dieſer Arie iſt nur das Ende des erſten Theiles ein wenig verändert. Der Anfang des andern Theiles führet das nämliche Thema in der erſten verwannten Tonart auf, darauf die Anfangstonart mit dem fünften Takt wieder anhebt,

anhebt, und bis an Schluß fortgehet, wo wegen der Kadenz auch wieder eine geringe Veränderung entſtehen muß. Ob nun gleich die ganze Arie nur aus einer Figur entſprungen; ſo empfindet das Ohr dieſe Monotonie nicht ſo ſtark, weil die Melodie ſich bei jedem Takt verändert; auch die Figur bey jeder Wiederholung in einer veränderten Geſtalt auftritt.

Muſter mit drey Figuren.



In Noten ausgedrücket.

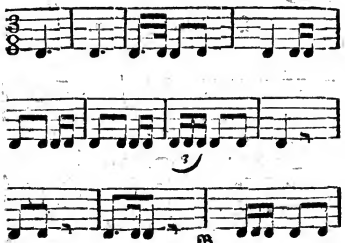


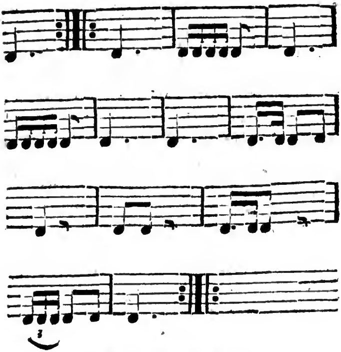
Nach der Erklärung des vorhergehenden Muſters wird dieſes auch leicht anzuſtellen ſeyn. Wir haben überhaupt dieſe Stükke nicht als Schönheitsmuſter hieher geſetzet, indeme noch weit beſſere zu erfinden wären; den Anfängern ſind aber dieſe die Leichteſten zum Nachmachen. Der Endzweck iſt nur: die Erfindung im Kleinen zu zeigen; dann auch: wie der Anfang zur **muſikaliſchen Affektenmalerei** möchte eingerichtet werden. Bey der Menuet und Polonese iſt es angezeiget, worinn ihr Karakter beſtehe, welches nachgehends in groſſen Stükken vieles helffen kan. Der Karakter der kurzen Arien zeigt **Unſchuld**, **Gelaſſenheit**, auch **Traurigkeit**, **Mitleid**, ingleichem **Vergnügen**, **Genügſamkeit** rc. an, nachdem es inſonderheit die poetiſche Ausdrücke verlangen. Wer in ſolchen kurzen Stükken es dahin gebracht hat, eine gute Schilderung zu treffen, bei der Vorſtellung eines Affekts, nämlich in der Affektenmalerei; der darf ſich ſodenn keck an groſſe Stükke wagen. — Dabei rathen wir, auch Anfangs die Harmonie zu ſolchen kleinen Stükken auf verſchiedene Art mit der ganzen Begleitung von

Inſtru-

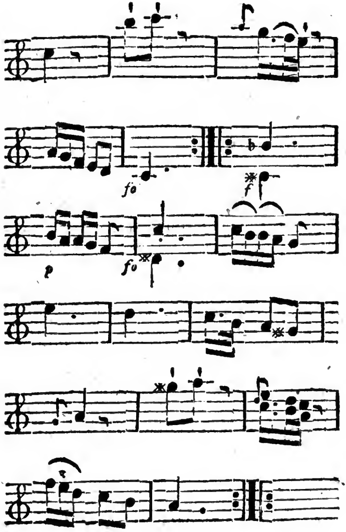
Inſtrumenten zu verfertigen, um darnach durch die Aufführung deſto richtiger urtheilen zu können, welches Akkompagnement das beſte oder ſchicklichſte wäre.

Die Hauptregel zur Verfertigung ſingbarer Arien iſt: **mehr ſtuffenmäßige Töne als ſpringende einzuführen.** Und auch dieſe müſſen mehr aus kleinen als aus groſſen Sprüngen beſtehen: dabei ſollen ſie im Akkord von Natur liegen. **Wenige Töne**, nämlich langſame Noten befördern das Singbare ſehr. Wir ſehen dieſes an der folgenden Arie mit vier Figuren.





In Noten gekleidet.

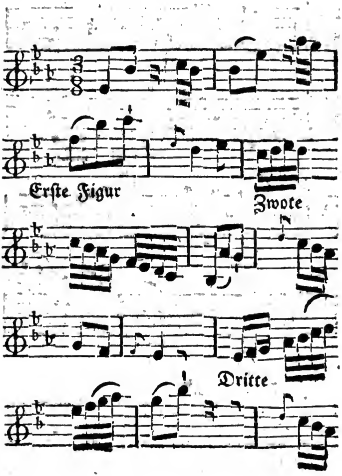

fo
f
p
fo

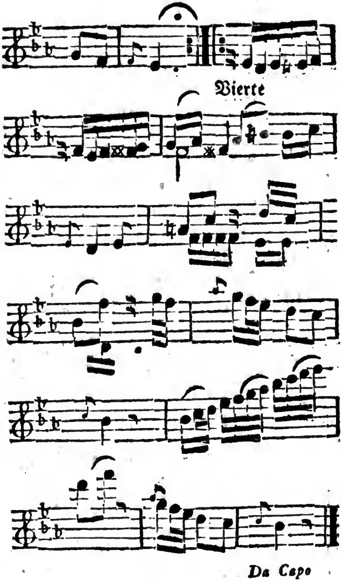
Dieſe hebt mit einem Ton im Takt an. Die Folge ſind Stuffen bis in vierten Takt: da geſchiecht ein Terzenſprung; im folgenden Takt wiederum, dann ein Terzenfall. Der neunte Takt hat einen Sprung in die Septime, welches die vorgegangene Pauſe entſchuldiget. Der drauf folgende Quartenfall liegt im C Akkord. Nach der Pauſe iſt die Vorbereitung zur Kadenz eine Quinte tiefer. Der zweyte Theil hebt mit dem Sprung in die kleine Septime an. Dieſe zwey taktlange Figur wird einen Ton höher wiederholet. Nach dieſem erſcheint das Anfangsthema. Die Folge iſt wie beim erſten Theil, nur daß die Kadenz in der Höhe angeordnet iſt.

Ein Liebhaber kan die Figuren auch hier verwechſeln, wenn er nur dabei in Acht nimmt, daß nicht zwo lebhafte, oder zwo langſame Figuren aufeinander folgen. Es muß immer eine Abwechslung ſeyn.

Nun wollen wir zum Beſchluß dieſer kurzen Arien noch ein in Melodie gebrachtes Muſter mit einer brillanten Figur

Figur und ihrer Abwechslung vortragen. Die Verlängerung ließe ſich durch geringe Zuſätze oder Wiederholung einer Figur zuwege bringen.





Dieſe

Dieſe Arie beſteht aus vier Figuren; allein die zwote und dritte ſind wenig voneinander unterſchieden. Die erſte Figur enthält einige Sprünge; dieſe liegen aber im Akkord, und ſind dahero allezeit ſingbar. Der Fall vom Ende des dritten Taktes auf den vierten wäre eine Septime, und etwas ſchwer, ihn ſingend zu machen, allein der dazwiſchen ſtehende Vorſchlag, nämlich Dis macht ihn dem Sänger leicht, weil dieſes auch im Akkord von C liegt. Dieſe erſte Figur, weil ſie durchaus ſingend iſt, wird nunmehr durch eine brillante Figur abgewechſelt. Auch im zweyten Takt macht ſie einen Sprung in die Septime hinauf, allein dieſer Sprung iſt gegründet, da dieſes Intervall von Natur im Akkord liegt. Nun folgt eine Kadenz, und nach dieſer läßt die dritte Figur wieder eine brillante Paſſage hören, worauf gleichſam ein Aufruffungszeichen vorgeſtellet wird, und dann folgt der ordentliche Schluß. Der zweite Theil fängt mit einer hier ganz unbekannten Figur an. Dieſe beſteht aus lauter Sechzehentheilen, worunter etliche Pauſen und Halbtöne gemiſchet ſind. Auf dieſe erſcheint aufs Neue die Anfangsfigur;

gur: darnach die dritte, welche den Schluß in der nächſtverwandten Tonart macht, worauf der ganze erſte Theil wiederholet wird.

Nach der Beſchreibung der dreifachen muſikaliſchen Schreibart in dem erſten Heft, wird ein jeder Liebhaber leicht finden, wohin, oder unter welche Schreibart eine jede von dieſen hier aufgezeichneten Arien gehöret. Freylich muß die Harmonie auch hierbei übereinſtimmen, ſo, wie wir es bereits geſagt haben.

Werden kurze Arien mit einem Text verbunden; ſo verſteht ſichs von ſelbſt, daß dieſer alsdann die rechte Anweiſung geben müſſe, in welcher Schreibart die Melodie und Harmonie geſchrieben werden ſoll. Es iſt leicht zu erachten, daß auch dergleichen Arien in der Kirche, Oper und Kammer zu gebrauchen ſeyen: ſelbſt ohne Text vor alle Inſtrumenten verfertiget werden könnten. Für einen angehenden Komponiſten ſind ſie ungemein nützlich auszuarbeiten, weil man dadurch zum Singbaren angewöhnet wird,

welches

welches doch das vornemſte Augenmerk ſeyn ſoll.

Die Zeitmaaß des Spielens richtet ſich nach dem Text oder nach der Vorſchrift des Autors. Die franzöſiſche Arien werden theils nach Art der Menuetten, theils langſamer, oder wohl gar wie die Sarabanden geſungen und geſpielet. Gewiß iſts, die kurze Melodien haben viel Vorzügliches und Einnehmendes auf ihrer Seite, daher ſie auch in allen Ländern, wo die Muſik floriret, ſehr geſchätzet ſind.

Die Fortſezung folgt.

II.

Fortſetzung

Uiber die Abhandlung

Vom Geſchmack in der Muſik.

Und wie manches bisher unterdrückte Talent würde hervorragen, wenn hier einige Vorleſungen über die Muſik gehalten würden, wo vor, oder darnach, die Arbeit junger Komponiſten geprüft, unterſuchet, und von erfahrnen Komponiſten das Urtheil über jedes Stück nach den meiſten Stimmen abgefodert würde, inſonderheit über jene Stücke, die im Publikum erſcheinen ſollten; als z. B. Opern, Simphonien ꝛc. Um wie vieles müßte dieſe Wiſſenſchaft vermehrt und verbeſſert werden! — Wenn hiebey das Augenmerk auf die Ausdrückung der menſchlichen Affekten: auf die gute Schreibart in der muſikaliſchen

ſikaliſchen Redekunſt, auf die Malerey mit Tönen genommen würde. Alles dasjenige, was ein geſchickter Maler braucht, um mit Farben und ihrer unendlichen Vermiſchung einen Affekt auszudrücken; ingleichem der Poet mit Worten! Das hat auch der Melopoet oder Komponiſt nötig, mit Tönen zu verrichten. Alle drey haben gleichen Endzweck, gleiche Regeln und gleiche Beurtheilungskraft anzuwenden, wann ihre Arbeit Lob verdienen ſoll! — darzu muß mehr die Natur als Kunſt helfen.

Dem ungeachtet wird auch bey aller dieſer Vorſorge noch Manches für unſere Nachkommenſchaft übrig bleiben. — Zu wünſchen wäre es, daß keine Arie in wälſcher oder franzöſiſcher Sprache von einem Deutſchen komponiret würde; ausgenommen, er wäre der Sprache vollkommen mächtig, über welche er eine Melodie verfertigen wollte. Hierzu gehöret Einſicht, vollkommene Einſicht in die Sprache, in den Geiſt der Sprache, in das ganze Detail des Zuſammenhanges! wie ſehr hierinne auch groſſe

groſſe Meiſter gefehlt haben, iſt bekannt genug. Die Beurtheilungskraft über die Hiſtorie oder Fabel, das Koſtume, und andere Dinge mehr, fehlt gar oft, auch dem ſonſt geſchickteſten Mann. Beyſpiele ſind vorhanden. Der Ausdruck einer jeden Sylbe will gar oft mehr ſagen, als mancher ſich einbildet. Nicht eine Sache einmal überleſen, macht die Sache gut, ſondern etlichemale langſam mit Bedacht und groſſer Uiberlegung. Eine jede Sylbe muß mit dem Ton der Muſik und ihrem eigenen Laut übereinſtimmen, wenn das Stück ſich der Vollkommenheit nähern ſoll. — Und wenn auch dieſes aufs pünktlichſte geſchiehet; ſo wird zwar der Vollkommenheit der Muſik immer näher entgegen gearbeitet, aber man iſt noch lange nicht damit zu Ende. — Ein groſſes Genie bleibt doch ſelten, wann andere in Menge aufwachſen, Regeln lernen, allen Fleiß anwenden, praktiziren, und dem ungeachtet müſſen ſie mittelmäßig bleiben. Wir ſagen noch einmal: ein groſſer Geiſt überwindet alle dieſe Schwierigkeiten ohne groſſe Mühe, ſteigt über Jahrhunderte hinauf, ſieht zurück auf

das ängſtliche Lernen und Bemühen, achtets nicht, wenn auch ſein Talent ſchlecht belohnet wird.

Auch geſchiehts, daß weit geringere von manchem ſeynwollenden Groſſen empor gehoben werden, dem von ihnen vorgeſpiegelt wird: nur ihr Geſchmack wäre der beſte, da ſie doch nicht einmal wiſſen, worinne der Unterſchied im Geſchmack beſtehet.

Der Geſchmack iſt und bleibt nichts anders als die Renomee, die ein wahres Genie in einem Lande erworben hat, welcher ſodenn von allen Liebhabern nachgeahmet wird. Stirbt ein ſolcher Meiſter; ſo bleibt dennoch ſo lange dieſer Geſchmack, bis ein anderer groſſer Mann kömmt, der vom Herrn geſchätzet wird: dann ſuchen alle kleine Geiſter ihn zu imitiren, ſo lange kein Gröſſerer nachkömmt. Auf den von vielen Jahrhunderten her eingepflanzten Nationalgeſchmack wird nicht geſehen. Das Gekünſtelte vertreibt ihn von den Höfen und angeſehenſten Plätzen: kaum gönnt man

ihm

ihm noch eine Herberg unter den ärmſten Landleuten.

Noch iſt ein **Hauptgeſchmack** vorhanden, der überall herrſcht, in allen geſitteten Ländern beliebt iſt, und dem von ſo vielen Komponiſten nachgeforſchet, von ſehr wenigen aber entdecket, oder gefunden wird. — Dieſer ſteht in genaueſter Harmonie mit unſerm Geiſt, und wirket, wenn anders unſer Körperbau keine Verhinderung macht. Worinne beſteht aber diſer allgemein herrſchende groſſe Geſchmack? **Der Natur nach** ſagte jener Weltweiſe. — Unterſuche man diejenige Muſikalien, die in Deutſchland, Italien, Frankreich, Spanien, England Rußland ꝛc. allgemeinen Beifall gefunden haben; — dann möchte man vielleicht einige Kenntniß von dieſem ſouverain herrſchenden Geſchmack überkommen. Man wird darinne antreffen: **mehr Natur als Kunſt: die richtige muſikaliſche Schreibart: eine gerade Zahl von Täkten in den Lieblingspaſſagen: eine reine nnd vollkommene Harmonie im Brillanten: eine gute Wahl von vermiſchten Inſtru-**

ſtrumenten: eine ſparſame aber ſehr gut angeordnete Stellung des Lichtes zwiſchen halbe uud ganze Schatten, oder nach der Muſikſprache: eine gute Plazirung der ſchönen Singklauſuln, zwiſchen dem Brillanten und Rauſchenden. Die ſtarke Konturen oder Schattenſtriche, oder das Forzando einer Diſſonanz auf einer etwas langen Note, wo gleich darauf das natürlich Singende folgt ꝛc. ꝛc.

Ich bin nicht im Stande, alles zu beſchreiben, wie ich denke, es kan beſſer empfunden als beſchrieben werden. Uiberhaupt es iſt allezeit ein ſolches Muſikſtück, in welchem ein jedes Temperament etwas zu ſeinem Vergnügen findet, weil es mehr den Geiſt als unſern Körper rühren und ergötzen muß. — Wenn auch ein Menſch weniger als der andere durch eine ſolche Muſik beweget wird, ſo liegt der Fehler nur an den Organen, die entweder von der Geburt aus, durch Krankheit, oder durchs Alter nicht ſo vollkommen ſind, als bey andern Perſonen, an welchen dieſe Fehler nicht zu finden ſind.

III.

Fortſetzung
einiger Anmerkungen über den Generalbaß

Die Muſikgelehrte ſind in Anſehung der Urharmonien noch nicht einig: indem einige nur zwo Hauptakkorde annehmen: wiederum andere den kleinen Septimen-Akkord noch darzu rechnen. Auch ſind welche, die ſo viele beſondere Harmonien ſtatuiren, als Töne in einer Tonart liegen. Alle drey haben Recht, wenn nur bey jeder Art der Generalbaß gründlich gelernet wird. Die letztere können, wie vorhero bereits erwieſen worden, auf drey Urharmonien reduzirt werden. Diejenige, welche nur zwey Hauptakkorde annehmen, nämlich einen vollkommenen Akkord, der aus der 3 und 5 beſteht: dann einen unvollkommenen, welcher aus der 3, 5, und 7 zuſammen geſetzet iſt, wollen

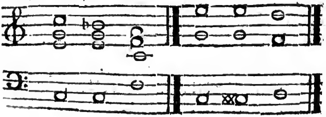
auch beweiſen, daß durch dieſer beyden ihre Umwendung alle die übrige, im Gange einer jeden Tonart, enthalten wären. Wenn dieſes wahr ſoll ſeyn; ſo müſſen von Natur aus auch alle Intervallen, die in der Tonleiter vorkommen, hierinne zu finden ſeyn. Der Septimenakkord beſitzt die groſe 3; nun geſchicht es gar oft, daß über der Sekunde der Tonart auch eine Septime ſtehet, die aber nach dem natürlichen Lauf der Tonart niemals die groſe 3 mit ſich führt: — mithin muß dieſe einen gantz andern Urſprung haben. —

Werden dagegen drey Urharmonien angenommen; dann weiß man ſchon, daß dieſe auf der Sekunde der Tonart erſcheinende Septime eine Umwendung der zwoten Urharmonie iſt. — Die Verwandſchaft einer Tonart mit der andern, iſt auch durch die Annehmung dreyer Urharmonien ganz leicht zu finden. z. B. Die erſte Urharmonie wäre C Dur: wird noch ein B zu dieſem Akkord genommen; dann geſchieht die Auflöſung oder Folge in F Dur. Wird hingegen das B ausgelaſſen, und Zis an ſtatt C genommen; ſo folgt die erſte Urharmonie

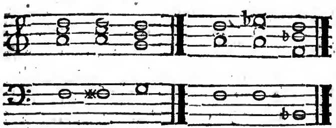
von D moll nach. Wird Fis an ſtatt F der zwoten Urharmonie $\substack{6\\5\\3}$ beygeſetzet; dann iſt dieſe neue Harmonie eine Umwendung der dritten Urharmonie von G Dur. Wird E ♭ ſtatt D bey dieſem zweyten Akkord genommen; ſo iſt wieder eine neue Urharmonie da; die in B Dur gehet. Will man dieſes E ♭ in ♯ umkleiden; ſo wird dieſer Akkord in E (mit der kleinen Terz) aufgelöſet. Wird G ♯ anſtatt G zu der dritten Urharmonie geſetzet; dann folgt der erſte Akkord von A moll nach. Aus dieſer Verkleidung entſpringt der ſo berühmte kleine Septimenakkord, der wegen ſeiner künſtlichen Auflöſung, noch in drey andere Tonarten, im Rezitativſtyl, und ſonſtwo vielen Nutzen geſtiftet hat.

Zu beſſerer Einſicht wollen wir dieſe ſämtliche Ausweichungen auch in Noten vorſtellen.

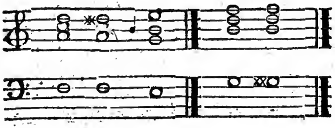
Erſte Urharmonie.



Die zwote



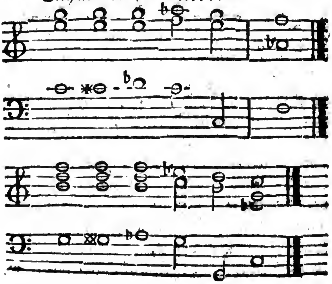
die dritte



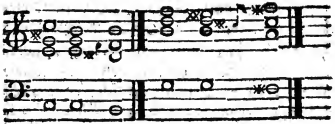
Hier ſehen wir ſechs Ausweichungen, da eine jede nur durch Veränderung eines Intervalls entſpringt, wodurch das Ohr nicht beleidiget werden kan, weil zwei bis drei Töne vom vorhergehenden Akkord liegen bleiben. Daß dieſe Art von Ausweichung nützlich ſeyn könne, wiſſen Komponiſten, und inſonderheit Organiſten am beſten.

Verlangt man künſtliche Ausweichungen; ſo kan das enharmoniſche Genus dazu behülflich ſeyn. z. B. Wird C mit D 𝄫 (an ſtatt Zis) verwechſelt: dann gehört dieſer Akkord unter F moll. Wird anſtatt G 𝄪 A 𝄫 genommen; ſo entſpringt hierdurch die Auflöſung in C moll. Auch zwey kromatiſche Akkorde können hier angenommen werden: wenn anſtatt B zum erſten Akkord A 𝄪 genommen wird, dann geſchieht die Auflöſung in H moll. Wird F in E 𝄪 umgekleidet bey der dritten Urharmonie; ſo kann Fis mol darauf folgen.

Enharmoniſche Akkorde.



Kromatiſche Akkorde



Alle dieſe künſtliche Akkorde können im Preludiren und Komponiren von groſſem Nutzen ſeyn. Zu rechter Zeit angebracht, machen ſie eine ſehr gute Wirkung, und mancher Halbgelehrter wundert ſich ſehr, wenn er ſie in Partituren erblicket.

Nun wollen wir auch etwas vom Generalbaßſpielen erwähnen. Wie ſehr darinne gefehlet wird, zeigt die Erfahrung. Viele meynen, ſie müſten bey jeder Gelegenheit lauter volle Akkorde nehmen; blos, ihre Kunſt dadurch blicken zu laſſen. Andere dagegen nehmen ein- oder zween Intervallen zu jedem Baß. Noch giebt es eine Gattung von

künſt-

künſtlichen Generalbaßſpielern, die weit mehr Bindungen, Retardazionen und Antizipazionen dazu fügen, als vorgeſchrieben iſt. Der Baß muß auch hier und da kleine Zierraten von Trillern, Mordanten und Vorſchlägen erhalten Dieſe Manier iſt ſchön und künſtlich, aber nicht jedem gegeben. — Wenn ſie mit groſſer Urtheilskraft behandelt wird; ſo iſt ſie ſehr zu admiriren. — Bey einem Solo, wo die Oberſtimme zuweilen Pauſen, oder aushaltende Töne führet: oder wo die rechte Hand mit der Oberſtimme in Terzen oder Sexten, mit Vorſchlägen und Trillern fortſchreiten kann: wo auch zuweilen ſehr ſchlechte Bäſſe geſetzet ſind, dient dieſe Art zur Verbeſſerung: oft auch der Oberſtimme fortzuhelfen. — Iſt aber der ſich hörenlaſſende ein berühmter Mann, dann muß man dergleichen Zierrathen hinweglaſſen, weil nur eine Stimm brilliren ſoll: auch ſich hüten, daß man nicht diejenigen Töne mit anſchlägt, die der ſich hören laſſende ſelbſt ſingt oder ſpielt. Es macht immer eine üble Wirkung; die ein Virtuos ſelten leydet. —

Alſo nur bey zwo Stimmen iſt dieſe künſtliche Art zu gebrauchen, ſonſt nicht. Warum? Weil es nicht notwendig, und ganz überflüßig iſt.

Die vielen Ziffern, welche Bindungen anzeigen, dergleichen in Meſſen ꝛc. vorkommen, ſind nur in dem Fall von einem Nutzen, um den Sängern den Weg zu weiſen, damit ſie ſich nicht verirren. Sind aber brave Treffer da, dann iſt es auch gar oft unnötig, die gebundene Stimme mitzuſpielen. Wenn nur die Hauptharmonie akkurat getroffen wird, ſo iſt es genug.

Die wälſche Art zu akkompagniren findet vielen Beyfall. Dieſe geſchicht ohne Gepränge, Zierraten, Triller ꝛc. Keine vollen Griffe, ausgenommen bey ſtark forzirten Diſſonanzakkorden. — Alle Töne oder Akkorde werden gleichſam ſtakkato behandelt, das heißt: kurz abgefertiget. Bey dieſer Art mag die Harmonie ſtark oder ſchwach ſeyn, ſingende oder brillante Paſſagen führen, ſo iſt es einerley Manier. — Durch dieſe ſimple Behandlung leidet weder der Sänger

noch

noch Inſtrumentiſt. Freilich geſchieht der Kunſt des Generalbaſſes einiger Tort! allein was iſt der Baß? die Grundſtimme, auf welcher die Oberſtimmen gleichſam ruhen, und welche die Melodie der erſten Stimme anführen ſoll.

Die Kunſt des Generalbaßſpielens ſoll nicht dem Ohr allein gefallen: ſie ſoll nur dazu helfen, daß die Melodie ihre Wirkung verrichten könne. Indeſſen iſt es dennoch billig, ſie vollkommen zu erlernen, damit man wiſſe, welche Intervallen zuweilen auszulaſſen. Selbſt die Bequemlichkeit der Hand verlangt es oft, wenn inſonderheit der Oberſtimme dadurch nichts abgehet. — Wo auch die vollen Griffe nöthig ſind, zugleich, oder nach einander geſchwind anzuſchlagen, wie es im Rezitativſtyl gar oft geſchiehet. Alles dieſes muß man nicht allein vollſtändig wiſſen, ſondern auch praktiziret haben, wenn man anders ein brauchbarer Generalbaßſpieler ſeyn will. — Dieſe Kunſt kann auch mit allem Recht der Vorläufer der Kompoſizion genennet werden.

Wenn ein Anfänger auf dieſe hier beſchriebene Art eine Tonart durchgegangen; ſo gehe er die übrige 23 Tonarten auch durch: dann wird die gröſte Schwierigkeit überſtanden ſeyn, insonderheit, wenn man zugleich die anverwandte Tonarten nach der oben gemeldeten Weiſe geübet hat. Wer ſich aber nicht die Mühe geben wollte, alle dieſe Tonarten zu transponiren, und dann aufzuſchreiben, der kann ſie ſämtlich in dem Werk, betitelt: der muſikaliſche Dilettant in ordentliche Kapiteln eingetheilet finden: wo zugleich bey jeder Tonart verſchiedene Uebungsbeyſpiele anzutreffen, die einem Anfänger willkommen ſeyn müſſen. Wer nachgehends noch eine gröſſere praktiſche Kenntniß haben wollte, der gehe die Opernpartituren durch: dann zum Beſchluß jene von Meſſen. Hierzu wünſchen wir: Gedult, Zeit, und zuletzt eine gute Belohnung.

IV.

Schreiben

über die itzt gewöhnliche Modulazion in der Muſik.

Meine Freunde!

Ich muß Ihnen dieſen Titel geben, weil Sie, wie ich, die Harmonie lieben: an ihrer Verbeſſerung arbeiten, und den jungen und alten Freunden zu gefallen, eine ſolche Monatſchrift herausgeben, die Ihnen Ehre macht. Auswärtige haben bereits ſeit verſchiedenen Jahren, wie Sie ſelbſt wiſſen, muſikaliſche Schriften bekannt gemacht, die zwar alle ihren Werth haben, allein ob ſie dieſen Nuzen ſtiften, den ihre Bemühung zeiget, daran zweifle ich ſehr. — Ich habe ſchon ſeit einiger Zeit gedacht: ſollten dann nicht auch in unſrer Monarchie, inſonderheit in der Kaiſerſtatt, Männer auftretten können, die an der Verbeſſerung der Muſik, an einem wahren Muſikſyſtem arbeiten möchten! — Wir haben doch vortrefliche Köpfe, deren praktiſche Werke ſchier in ganz Europa bekannt, ja gar welche in Aſien

Aſien und Amerika ausgewandert ſind. Es waren aber wenigſtens bey mir pia deſideria.

Nun hörte ich auf einmal Ihre Ankündigung eines monatlichen Journals. Ich ließe durch meinen Freund das erſte Heft kaufen. Wie erfreute ich mich, ſolche ſeltene Artikeln darinne zu finden; Z. B. was man bey Anhörung einer Muſik in Acht zu nehmen habe, um davon gründlich und unparteyiſch urtheilen zu können. Von der muſikaliſchen Schreibart. Ueber dieſe Materie iſt im Auslande ſchon ſo vieles geſchrieben worden, aber nie auf eine ſolche deutliche, faßliche Art als hier. Ueber die Wirkung der Inſtrumenten, in Anſehung der Affekterregungen. Die wahre aber herrliche Kritik über die Oper: Il Re Teodoro in Venezia die von dem berühmten Paiſello in Wien iſt verfertiget worden.

Ich kann Ihnen nicht genug ſagen, wie ſehr mich dieſe Abhandlungen gefreuet haben! — Fahren Sie, ich bitte Sie, doch fort, uns ſolche Stücke zu liefern. Sie verbinden einen jeden harmoni-

moniſchen Geiſt. Vielleicht tragen Ihre Blätter auch zur Verbeſſerung der Sitten, der Liebe, Eintracht und Glückſeligkeit der Erdenbürger des groſſen Kaiſers Joseph etwas bey, wie ehmals bey den Griechen: deren Geſezgeber glaubten, die Muſik wäre eine ſolche Kunſt, die im Stande ſeye, die Sitten der Jugend zu bilden. Wenigſtens iſt das gewiß, daß die Muſik von manchem elenden Zeitvertreib abhält. — —

Nur das kann ich nicht begreifen, warum man ſich ſeit einiger Zeit von der natürlichen Schönheit, anſtatt ſich ihr zu nähern, zu entfernen trachtet. Sie wiſſen meine Herren, daß eine jede Tonart ihre beſtimmte Anzahl von ganzen und halben Tönen habe: auch durch ihre Vermiſchung der natürlich ſchöne Geſang entſpringe: daß dieſe Vermiſchung noch andere verwandte Tonarten annehme, durch deren Hülfe nachgehends ein jedes Stück ſeine Länge, Schönheit und Natur erhält. Kommen Diſſonanzen vor; ſo liegen ſie bereits in dieſen Tonarten ꝛc. Warum ſucht man dann itzo mit Gewalt dieſes Syſtem zu zerreiſſen, die natürli-

che Ordnung übern Haufen zu werfen ; ganz fremde Intervallen einzuführen; und mit ♯ und 𝄪 umzugehen, als wenn alle nur mögliche halbe Töne in einer einzigen Tonart vorhanden wären? — Denken ſie ſich doch einmal! in C dur, Fis, Zis, Dis, Gis und Ais anzutreffen! — Z. B. C iſt der Grundton, und Zis erſcheint in der Oberſtimme ꝛc. Und dieſes alles ſo häufig, daß man kaum mehr weiß, in welcher Tonart die Melodie zu Hauſe iſt. —

Die fremden ♯ ſollen Vorſchläge ſeyn, und ſie ſind innerlich lang! ſie ſollen eine Alterazion in der Seele verurſachen! und ſie thun's auch. — Man verlangt mehr Diſſonanzen, und zwar freye ungebundene, warum? weil's fremd iſt. Sie ſollen ſogar Terzenweiſe und zwar in groſſen Terzen fortſchreiten. — Und dieſe müſſen als Vorſchläge, den Baß des folgenden Tones erhalten. — Warum? weil's fremd iſt. Was mich noch wundert, iſt: daß die ſogenannte falſche Kadenz (wo der Baß anſtatt in den Anfangston zu fallen, eine Terz tiefer gehet)

het) aus dem Alterthum noch beybehalten wird.

Sie ſagen in ihrem Heft: die Diſſonanzen ſoll man, wie eine Würze gebrauchen. Man verlangt aber itzo nur den franzöſiſchen hohen Gout, (ich rede hier von Speiſen) das heißt viel Gewürze. Die Muſik ſoll frappiren, alteriren, weil man das ſüſſe Eingemengſel, was unſrem Geſchmak von Natur gefällt, nicht mehr achtet, juſt wie den Kindern Iſrael die Wachteln und das Manna in der Wüſte zuwieder waren. — Ich weiß nicht, was ich auf dieſe Veränderung des Muſikgeſchmakes denken ſoll! — Schreiben Sie mir doch hierüber Ihre Meinung. Laſſen Sie mein Schreiben Niemand leſen, man möchte nur darüber lachen.

Von Muſikalien.

Ich habe in Kommiſſion eine Operette: Die Dorfdeputirten genannt, welche nach Goldoni in Muſik geſetzt, und von Hr. Lukas Schubaur im Klavirauszug iſt herausgegeben worden. Dieſem Singſpiel geht eine Ouvertur vorher, welche mit einem Maeſtoſo anhebt, worauf ein Allegro im Sechsachtelstakt folget, und ſo noch einmal abwechſelt. Hierauf kömmt eine langſame Arie mit Text ꝛc. die Ouvertur iſt im neueſten Geſchmack, durch und durch mit kromatiſchen Säzen vermiſchet, welche die einſeitige Bewegung begünſtiget. Die Liebhaber des komiſchen und muntern Styls werden in dieſer Operette viel Anſtändiges finden. Es ſind wenige Alltagsgedanken darinn anzutreffen, alſo zur Abwechſelung des Ernſthaften ſehr dienlich.

Noch ein Singgedicht, aber nicht im vorhergehenden Geſchmack. Es ſchreibt ſich: die Befreyung Iſraels, und iſt als ein Auszug zum Singen beym Klavier herausgegeben, von Johann Heinrich Rolle

Dieſes Drama iſt eine Erweiterung der Geſchichte, welche im 14. und 15. Kapitel des erſten Buch Moſes erzählet wird. Ohngeachtet es im Klavierauszug iſt; ſo ſind doch 4 Singſtimmen als Sopran, Alt, Tenor und Baß dabey in Partitur. Wer den ſchönen Geſang, die reine Harmonie, und überhaupt die ganze Schreibart dieſes Meiſters kennet, wird an der Bekanntmachung dieſes Drama ein ſonderbares Vergnügen haben. Es fangt mit einem vortreflich ausgearbeitetem Chor an, worinn nichts Tändelndes, aber viel Singendes vorkömmt. Die Ausdrücke über die Worte: **uns zu verſchlingen droht dein Haſſer, und trozt auf ſeiner Roſſe Macht! gebeut! dann ſtürmt daher das Waſſer, und ihn begräbt des Abgrunds Nacht.** Dieſe ſind wohlgewählet, und zeugen von der muſikaliſchen Afektenmalerey. Uiberhaupt darf man ſagen: das ganze Werk verdient oft gehöret, und mit Andacht angehöret zu werden.

Nun wieder etwas Weltliches. Folgendes Konzert wird auch ſeinen Käufer vergnügen: Es führet den Titel:

Con-

Concerto pour le Clavecin ou Pianoforte avec acompagnement de deux Violons Alto & Baſſo, deux Flutes deux Cors;

Compoſées par Mſr. Roſetti.

Viel guter Geſang, ohne immerwährende gebrochene Akkorden und lang daurendes Laufwerk. Das Adagio iſt im Geſchmack einer Romanz, dem ein Rondo nachfolget. Die Abwechſelung des Brillanten und Singbaren iſt ſehr wohl geordnet, und nach dem neueſten Geſchmack geſchrieben.

Von Kupferſtichen.

Ohnlängſt habe ich die wahre Abbildung des tapfern Anführers der Montenegriner in einem ſehr ſchönen Kupferſtich erhalten. Die Umſchrift heißt:

Montenegrino Stiepan Annibal d'Albania Combattant les Turcs linda. Die-

und erkennt den Biſchof für ihre Obrigkeit.

Dieſer, bereits durch viele mit den Türken gehabte Scharmüzel, ſich ſehr berühmt gemachte General zwingt die Türken zu einer Ehrerbietung gegen Ihn. Er ſcheint noch nicht 30 Jahr alt zu ſeyn, führt den Säbel mit der linken Hand, hat einen türkiſchen Bund auf dem Kopf, einen Orden über die Schuldern und eine Leibbinde, worinne zwo Piſtolen ſtecken. Unten iſt ſein Wappen, welches einen ſchwarzen ausgebreiteten Adler im ſilbernen Felde führt, worunter ein überzwerg liegender Säbel mit dem Ordenskreuz. Die Unterſchrift heißt:

La vertu ſurmonte tout obſtacle ainſi par la vertu s'elévent les héros.

Für die Liebhaber der Chimie iſt auch ein illuminirter Kupferſtich angekommen, der ein beſonderes Hieroglyph vorſtellt. Ein alter Mannskopf mit groſſen Fledermausflügeln an den Ohren: auch an den Füſſen Flügel, einem ſehr langen Schlangenſchweif, der ſich oberhalb um drey andre langhalſichte Köpfe herumſchlingt: deren

ren mittlerer das Bild der Sonne, der zur rechten einen Sternenkopf mit einem Storchenſchnabel, welcher in den Schweif beiſt, der zur linken Hand dagegen einen Schlangenkopf vorſtellt; die Farben ſind gelb, bläulicht, roth, ſchwarz und grün, lauter chimiſche Bedeutungen.

Dieſes Bildniß führet die Unterſchrift:

Negli alti monti faccio mia quiete ed repoſo: nelle pianure, valli, anzi nei ſtercolini habito.

1 2 3 4 5

9

Wer eine genaue Erklärung verlangen ſollte, wird erſuchet, ſich an mich mündlich oder ſchriftlich zu wenden.

Das von dem berümten Chr. von Mechel in Kupfer geſtochene Grabmal der Frau Langhans, welches in der Hauptkirche zu Hindelband ohnfern Bern errich-

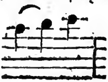
den Titel: Ueberblick der Weltgeſchichten zur Erläuterung der Geſchichtkarte. Dieſe iſt vielleicht die beſte Art die Geſchichte zn ſtudiren. Sie iſt mit verſchiedenen Farben illuminirt, und ſtellt in möglicher Kürze vor, was in weitläufigen Werken zuweilen mit vieler Mühe geſucht wird. Sie fangt faſt von den älteſten Zeiten an, und erſtreckt ſich bis auf unſere allerneueſte Zeit, mit Inbegrif des ſchleſiſchen ſiebenjährigen Krieges, und letzter Länderzertheilung von Pohlen und Bayern. Dieſes Werk iſt ſonderheitlich jungen Perſonen zu empfehlen, deren Geduld noch nicht zur Leſung groſſer Werke hinreichet. Die Farben dienen auch ſehr ſtark zur deutlichen und leichten Auseinanderlegung der Reiche und Länder. Es enthält 12 Karten nebſt einer gedruckten Anweiſung.

Druckfehler.

Soll vor der Anzeige ſtehen im erſten Heft.

Im zweyten Heft.

Seite 12. auf der zwoten Linienreihe im zweyten Takt ſoll ſtehen:



Digitized by Google

Digitized by Google